

Lachisch

1. Einleitung

Schlesien, das teils zu Tschechien, teils zu Polen gehört, ist seit je ein Spiegel des komplexen ethnolinguistischen Bildes dieses Winkels der slawischen Welt. Aufgrund des unausgeprägten ethnischen und sprachlichen Selbstbewusstseins der örtlichen Bevölkerung erfüllte hier lange das Deutsche die Funktion der Verkehrssprache, während sich das Tschechische und das Polnische mühevoll ihre soziolinguistische Nische zu schaffen versuchten. Im 19. Jh. (und später) propagierte die oberschlesische Lokalpresse sogar das sog. *Wasserpolsche*, dem ein tschechische Elemente sowie zahlreiche deutsche Entlehnungen beinhaltendes Polnisch zugrunde lag. Beginnend mit der zweiten Hälfte des 19. Jh. propagierte man in Preußen (in den Kreisen Leobschütz [Hlůvčice, Głubczyce] und Ratibor [Ratiboř, Racibórz]) und im österreichischen Schlesien (Troppau [Opava], Friedeck [Frýdek-Místek] sowie einem Teil von Teschen [Těšín/Cieszyn]) zudem auch eine mährische Sprache (auf tschechischer dialektaler Grundlage). Zu dieser Zeit entstand im Teschener Gebiet eine „schlesische Bewegung“ (tschech. *šlonsactví*, poln. *ślązactwo*, von den Ethnonymen tschech. *Šlonzák* bzw. poln. *Ślązak*), die das Ziel verfolgte, ein „schlesisches Volkstum“ zu schaffen, und bis zum Zweiten Weltkrieg existierte. Sie hatte eine mehr oder weniger deutliche politische Ausrichtung und brachte in die ethnolinguistische Situation, die auch so schon schwierig genug war, noch mehr Verwirrung.

Im 20. Jh. begann sich in Schlesien ein kultureller und sprachlicher Regionalismus zu entwickeln, dessen Vertreter bestrebt waren, eine lokale Schriftkultur in den örtlichen Mundarten zu schaffen. In der tschechischen Mundart arbeiteten so etwa die Schriftsteller und Dichter Arnošt Chamrad, Lev Kazík-Karvinský, Fran Směja, die Romanautorin Anna M. Tilschová und einige andere. Auf die polnischen Mundarten stützten sich in ihren Werken Zofia Kossak, Gustaw Morcinek u. a. In diesem Umfeld wurde auch die Idee geboren, eine lachische Literatursprache zu schaffen, die gewissermaßen eine Brücke zwischen der tschechischen und der polnischen Bevölkerung Schlesiens bilden sollte.

2. Dialektale Grundlage

Der lachischen Literatursprache wurde die Oberostrauer Mundart des schlesischen (oder eben lachischen) Dialekts zugrunde gelegt, der gewissermaßen einen Übergangsgürtel zwischen dem tschechischen und dem polnischen Sprachareal bildet. Er verfügt über folgende allgemein schlesische Merkmale: die fehlende Unterscheidung von langen und kurzen Vokalen; eine feste Betonungsstelle auf der vorletzten Silbe

im Wort; die Unterscheidung von weichem *l* und hartem *ł*; nichtsilbisches *l* und *r*; *r'* wird zu *ć*, *d'* zu *dz'* oder *dź'* u. a. Die Oberostrauer Mundart selbst ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Vor Nasalkonsonanten werden *e* > *i* oder *y* (*kolino* „Knie“; *teho*, Gen. Sg. von „dieser“, aber *tyń*) sowie *o* > *u* (*chrumy* „lahm“); es existiert der Doppelkonsonant *nn* in Formen wie *kamynny* „steinern“; es gibt drei Vergangenheitsformen: (*ja sym pisol – pisolch – joch pisol* „ich schrieb“ u. Ä.

3. Die Literatursprache und ihre Besonderheiten

Die Schaffung einer lachischen Literatursprache wurde von dem Dichter Ervín Goj (1905–1989) initiiert, der anfänglich unter dem Pseudonym Óndra Łysohorsky publizierte. Er wurde in Friedeck geboren, schloss dort die deutsche Schule ab und besuchte das deutsche und das tschechische Gymnasium. 1924 begann er sein Sprachen-, Literatur-, Kunst- und Philosophiestudium an der deutschen Universität in Prag und promovierte 1928 mit einer Dissertation über das Werk von Rainer Maria Rilke zum Doktor der Philosophie. Danach arbeitete er als Lehrer in der Slowakei und veröffentlichte Aufsätze in der linken tschechischen Presse.

In den dreißiger Jahren setzte Ó. Łysohorskys literarisches Schaffen ein. 1934 veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband auf Lachisch, *Spiwajuco piase* (Singende Faust), der von der Kritik sehr wohlwollend aufgenommen wurde. Darauf folgten die kleinen Bände *Hłos hrudy* (Stimme der Erde) und *Wybrane wérśe* (Ausgewählte Gedichte). 1936 initiierte Łysohorsky in Ostrau (Ostrava) die Gesellschaft *Laśsko perspektywa* (Lachische Perspektive) mit dem Ziel, neue Kräfte für kulturelle und Bildungsaktivitäten sowie für das literarische Schaffen auf lokalsprachlicher Grundlage zu gewinnen. Łysohorskys Initiativen trafen unter seinen Landsleuten auf große Resonanz. In den dreißiger Jahren des 20. Jh. begannen Jan Stunavsky (mit richtigem Namen Jan Lisník), Jozef Šinovsky (Jozef Bilan), Jura Hanys (Bohumil Marek) und einige andere Poesie und Prosa in lachischer Sprache zu verfassen. Der Zweite Weltkrieg setzte der Bewegung für eine lachische Literatursprache in Schlesien jedoch ein jähes Ende. Die Arbeit der Gesellschaft wurde unterbunden, Łysohorsky selbst emigrierte in die Sowjetunion.

Das Besondere an der lachischen Literatursprache ist ihre „Mittlerrolle“, die sie einerseits an das tschechische, andererseits an das polnische Sprachareal anschließt. Dieser Umstand äußert sich sogar in der Schrift, die eine Zwischenstellung zwischen dem tschechischen und dem polnischen Schriftsystem einnimmt. So werden die Vokale folgendermaßen bezeichnet: *ó* = poln. *ó*, tschech. *ů* (allerdings nicht als langer Vokal), d. h. *robotnicóm* = (*robotnicum*); *ě* = poln. *ie* (nach Konsonanten), tschech. *ě* (*kěry*); *é* = *i* nach Zischlauten ebenso wie nach *j*, *l*, *ń* bzw. = *y* nach anderen Konsonanten (*chćét* = *chcít*, *dźěń* = *dźiń*, *oswobodzėno* = *oswobodzyno*); *e* wird zu *é* vor Nasalkonsonanten; *jé* wird nach *b*, *p*, *m*, *w* wie (*i*) ausgesprochen (*mjét* = [*mił*], *pjėna* = [*pina*]); *č* = poln. (jedoch erweichtes) *cz*, tschech. *č* (*čas*); *ć* liegt zwischen dem poln. *ć* und dem tschech. *ř* oder entspricht dem poln. *ć* und ist weicher als das tschech. *ř* (*ćelo* – poln. *ciało*, tschech. *iělo*); *dz* wie poln. *dź* (*budz*); *l* und *ł* wie im Polnischen, wobei *ł* dem *u* nahe kommt (*broł* = [*brou*]); *ń* = tschech. *ň*, poln. *ń* (*dłani*); *ř* = tschech. *ř*, poln. *rz* (*řezac*); *ś*, *ź* = tschech. *š*, *ž*, poln. *sz*, *ż* (*šarpać*, *žebroć*); *ś*, *ź* = poln. *ś*, *ź*, allerdings etwas weicher (*śiwy*, *źima*); *h* = tschech. *h*, im Polnischen *g* (*hłos*); *ch* = tschech. und poln. *ch*; *w* = poln. *w*, tschech. *v* usw.

Auf der Ebene der Grammatik ist als spezifisch lachisches Merkmal etwa die Flexionsendung *-chl/-ech* zu nennen, ein Relikt des Aorists, das bei der Bildung der Vergangenheitsformen der 1. Person beteiligt ist: *Kajch hajot* (tschech. *kde jsem hladil*, poln. *gdziem gładził*), *a pŕyśelch zaś* (tschech. *zase jsem přišel*, poln. *i przeszedłem znouu*). Diese Reliktformen werden auch im Präsens verwendet, vgl. *joch je od Čėšina* (tschech. *jsem od Těšina*,

poln. *jestem z okolicy Cieszyńska*). Die Konjugation des Hilfsverbs *być* „sein“ ist sehr spezifisch: *joch je, tyś je, ón je; my smy su, wy śće su, óni su*; und entsprechend die verneinten Formen: *joch něni, tyś něni* usw.

In lexikalischer Hinsicht spiegelt die lachische Literatursprache nicht nur den Wortschatz des lokalen Dialekts wider, in großem Maß bedient sie sich auch des Wortschatzes der modernen tschechischen und polnischen Sprache. Ein eigenes Wörterbuch gibt es ebenso wenig wie eine normative Grammatik der lachischen Literatursprache. Deren graphische, phonetische, grammatische und lexikalische Besonderheiten führt Ó. Łysohorsky in der Regel am Ende seiner Bücher an; in einigen seiner Bände finden sich lachisch-polnisch-tschechische Wortlisten. Ein großer Teil der lachischen Lexik weist deutliche Parallelen zum Tschechischen und Polnischen auf, die Unterschiede sind dabei zumeist phonetischer Natur; vgl. jeweils mit der polnischen Entsprechung: *haluź – gałqz, hłod – głód, jodro – jądro, ledowy – lodowy, pět – pięć, pisek – piasek, potym – potem, rozpolić – rozpalic* u. Ä.; mit der tschechischen Entsprechung: *ból – bol, brušíc – broušiti, dřěć še – dřiti se, hłos – hlas, lud, lude – lid, lidé, mjénic še – měniti se* u. a. Ebenso gibt es Unterschiede bei der Wortbildung: *nahota* – poln. *nagość, sebewědómi* – *świadomość, ohniwy* – *ognisty, robotny* – *roboczy, spijać še* – *upojac się, rumowisko* – tschech. *rumiště, turónek* – *turan, wrotyčka* – *vratič, wšaj* – *vsude, chudobny* – *chudý, zdala* – *zdaleka* (und *zdáli*) u. Ä.

4. Soziolinguistische Situation: Sprache und Literatur

Nach seiner Emigration in die Sowjetunion unterrichtete Łysohorsky Deutsch und Tschechisch, war Mitglied des Allslawischen Komitees, verfasste Widerstandslyrik gegen den Faschismus und wurde in den Sowjetischen Schriftstellerverband aufgenommen. Er setzte sein Literaturschaffen in lachischer Sprache fort, seine Gedichte erschienen in Zeitschriften und in Sammelbänden, allerdings nur in – vor allem russischer – Übersetzung. Seine Poesie wurde von M. Cvetaeva, B. Pasternak, N. Aseev, N. Tichonov und anderen zeitgenössischen sowjetischen Dichtern übersetzt. In den vierziger Jahren erschienen in der Sowjetunion vier Bände mit seinen lachischen Gedichten in russischer Übersetzung. Nach dem Krieg kehrte Łysohorsky in die Tschechoslowakei zurück, nach Bratislava, wo er auch bis zu seinem Tod lebte.

In der zweiten Hälfte der vierziger Jahre des 20. Jh. unternahm Łysohorsky Versuche, die lachische Bewegung wiederzubeleben. Zum Teil hatten sich seine Anhänger in ihrem Schaffen jedoch der tschechischen Literatursprache zugewandt, andere wiederum folgten eine Zeit lang seinem Beispiel. So verfasste und veröffentlichte J. Šinovsky 1945 in Ostrau den ersten und einzigen lachischen Roman *Haldy na roli* (Steinhalden im Feld), ein der Arbeitsthematik gewidmetes Werk. J. Stunavsky gibt 1945 den lachischen Gedichtband *Melodyje z hur* (Melodien aus den Bergen) heraus. Ihnen schließen sich Emílie Gudrichová, die Autoren des 1946 erschienenen Bandes *Slezsko mluvi* (Schlesien spricht) und einige andere an. Unter dem Druck der Behörden stellte die lachische Bewegung ihre Aktivitäten bald ein. Ó. Łysohorsky wurde des Separatismus angeklagt, also des Versuchs, ein eigenständiges lachisches Volk zu schaffen. In Wahrheit jedoch kämpfte er darum, in seiner Muttersprache schreiben zu dürfen. Łysohorsky dichtete weiterhin auf Lachisch, doch konnten seine Werke zu dieser Zeit nur in Übersetzungen erscheinen. Erst 1958 erschien in Prag sein Band *Aj laške řěky plynú do moře* (Und die lachischen Flüsse fließen zum Meer), in den auch die in der sowjetischen Emigration geschriebenen Gedichte Eingang fanden. Łysohorsky wurde mit P. Bezruč verglichen und sogar für den Nobelpreis nominiert. So erlangte er in Europa zunehmend Popularität, während zuhause beinahe niemand etwas von ihm wusste. Inzwischen ist seine lachische Poesie in den verschiedensten Ländern der Welt, im Original ebenso wie in Übersetzung, in mehr als 165 Periodika,

Anthologien und Sammelbänden veröffentlicht. Manche Kritiker vergleichen sein Werk mit den Klassikern der Nationalliteraturen. 1988/89 erschien eine zweibändige Werkausgabe, wobei der erste Band seine lachischen Gedichte enthält und der zweite deren Übersetzung ins Deutsche sowie seine deutschen Werke. Mit dem Tod Łysohorskys ist die lachische literatursprachliche Tradition keineswegs in Vergessenheit geraten. In der Heimat des Dichters in Friedeck wurde das „Óndra-Łysohorsky-Zentrum“ gegründet, das zum Ziel hat, das lachische Werk des berühmten Landsmanns bekannt zu machen, Seminare und Konferenzen veranstaltet und ein Bulletin herausgibt, in dem lachische Texte veröffentlicht werden. Es gibt Anzeichen dafür, dass die Entwicklung und Vervollkommnung der von Łysohorsky geschaffenen lachischen Literatursprache sich noch weiter fortsetzen wird. Mit dieser Sprache verbinden sich letztlich auch Hoffnungen auf die Entwicklung einer lokalen Schrifttradition, die ein Bild der „Heimat im Kleinen“ zu entwerfen und zu vermitteln vermag.

Textbeispiel (Łysohorsky 1988/89)

Kaj noród mój?

Pisany je mój wérš nocami.

Joch był jak pes wyhnany w śwět.

Joch bładził wečer ulicami

a społ jak chachar pod mostami,

mój żiwot ńeznoł żodén kwět.

Jo zatracény syn Ostrawy

pro kořeń mjésta ńémjél sém.

Kus Polska tam, tu kus Morawy,

tu burżuj Čech, tam Polok drawy.

Kaj noród mój? Kaj laško zém? ...

5. Literatur

Bělič J. 1967: A propos du problème de la nation et de la langue lachique. *Philologica Pragensia (Acta Universitatis Carolinae. Philologica 2)*, 102–105.

Bělič J. 1972: *Nástin české dialektologie*. Praha.

Дуличенко А. Д. 1981: *Славянские литературные микроязыки. (Вопросы формирования и развития.)* Таллин.

Дуличенко А. Д. 1993: Литературная лаштина Ондры Лысогорского в контексте западнославянских языков и в связи с микроязыками современной Славии. *Славянское языкознание. XI Международный съезд славистов. Братислава, сентябрь 1993*, 151–161.

Grobelný A. 1958: *Češi a Poláci ve Slezsku*. Ostrava.

Hannan K. 1996: *Borders of language and identity in Teschen Silesia*. New York.

Łysohorsky Ó. 1988/89: Laško poezyja 1931–1977. Marvan J., Gan P. (Hg.): *Lachische Poesie 1931–1977 in deutschen Übersetzungen und Nachdichtungen*. Köln.

Łysohorsky Ó. 1995: *Výbor z poezie (s německými a ruskými překlady)*. Frýdek-Místek.

Nitsch K. 1939: *Dialekty polskie Śląska*. 2 wyd. Kraków.

Pallas L. 1970: *Jazyková otázka a podmínky vytváření národního vědomí ve Slezsku*. Ostrava.

Rospond S. 1959: *Dzieje polszczyzny śląskiej*. Katowice.

Šinovský J. B. 1960: *Dílo Óndry Łysohorského – promarněná mince rodného kraje*. Ostrava.

Aus dem Russischen übersetzt von Dagmar Gramshammer-Hohl